



Der Telegraph.

Summoreske von Otto Reingold.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„An dem kleinen Gute erkannte ich Dich! Aber ich muß fort! Bleibst Du noch lange in Berlin?“

„Darf ich Dir mein Geleit anbieten bis zum Bahnhofe oder noch weiter?“

Susanne zögerte. „Nun,“ entschied sie sich, „von einem so alten Bekannten darf man wohl den Arm annehmen!“ Und sie legte ihre Hand in seinen Arm.

Obgleich Rudolph von der „alten Bekanntheit“ nicht mehr wußte, als daß sie höchstens einige Tage alt sein konnte, ging er fort auf die „alte Bekanntheit“ ein und zog ihren Arm weiter in den seinigen hinein. Dabei befiel er ihre Hand in der seinen. Als sie einige Schritte mit einander gegangen waren, blickte er sich plötzlich und drückte ihr Händchen an seine Lippen.

Susanne blickte bestrebt zu ihm auf. „Weißt Du auch, warum Du mich jetzt fortwährend auf dem Bahnhofe gehen hast?“

„Nun?“ fragte sie leise. „Weil Du,“ und er lächelte abermals ihr behändichstes Händchen, „das schönste Mädchen bist, welches ich bis jetzt gesehen habe. Von dem Augenblicke an, in dem Du an meiner Seite die Straße hast, hatte ich Dich lieb!“ — Er sprach das so leicht hingeworfen, daß man es eben so gut als Scherz wie als Ernst nehmen konnte.

Susanne sentte ihre Blicke dergen zu Boden, und eine mächtige Blutwelle quoll ihr vom Herzen heraus. Noch nie hatte sie in ihrem bescheidenen Dasein ein solches Wort aus dem Munde eines Mannes gehört, und nun vernahm sie es von den Lippen eines sowohl seiner persönlichen Erscheinung, wie seiner Lebensverhältnisse nach so begehrenswürdigen jungen Mannes. Eine wonnige Gluth durchfluthete sie.

„Ich bin aber furchtbar eifersüchtig, denn ich will und muß Dich allein besitzen!“

Er neigte sich zu ihr, und seinem erstaunten Blicke glühte ein Gesichtchen entgegen, so frisch und rein und hold, wie er's noch nie gesehen hatte, und der verlegene, umgeblid, den sie ihm schüchtern zuwendete, erwiderte ihm so echt, daß seine Aufmerksamkeit in der schönen Begleiterin eine Bekanntheit aus dem Ballhause vor sich zu haben, ernstlich wankte.

„Und ich habe Grund, eifersüchtig zu sein, Du süßes Weib, und weißt Du auch wen?“

Sie wendete ihm die leuchtenden Augen fragend entgegen. „Auf den Doktor!“ fuhr er fort. „Und da lachste Du so allerliebst und herzlich.“

„Meinst Du Woldegar? Ach ja! Der Gute hat mich lieb!“

Dieses Bekennniß und das Räseln dazu frappirten den jungen Mann. „Entweder,“ sagte er sich, „waltet hier ein Mißverständnis ob, oder sie ist eine Ausgeleimte! Wenn sie wirklich den Doktor Kirchberg meint, so ist das letztere der Fall!“

Jetzt traten die Beiden in das Foyer des Bahnhofes, und sie waren in der Vorhalle ganz allein.

Rudolph blieb stehen und hielt sie zurück. „Wärest Du Dich wohl entschließen können, mich lieber zu haben, als den Doktor?“ Sprach er.

Susanne schwieg, und ihre Schläfe hämmerten heftig. Und schweigend ließ sie es geschehen, daß Rudolph sie auf den Mund küßte. Gleich darauf aber riß sie sich aus seinen Armen und wollte entfliehen, denn ihr Herz drohte der untagbar glückseligen Wallung zu erliegen.

Er hielt sie aber zurück; zu gleicher Zeit ging in der Nähe eine Thür, und die Tritte und Stimmen zweier Männer wurden hörbar.

Durch diese Störung erlangte Susanne sofort ihre Fassung wieder. „Jetzt muß ich fort!“ sagte sie leise und hastig. „Dort kommen auch meine Kolleginnen!“ Sie zeigte dabei verächtlich nach der Auffahrt.

Rudolph ließ ihre Hand los und folgte ihr zur Seite in geschäftigen Schritten den Gang entlang, der zum Bureau führte, und während sie ihr glühendes Antlitz verständig dem ihm abwendete, betrachtete er das Mädchen mit den tiefstimmten Empfindungen. Für Momente war er von dem blühenden Reize des holden Wesens ganz und gar hingewirren; im Grunde aber beherrschte ihn eine fähle, mißtrauende Besonnenheit, die ihm zurannte: „Sieh, wie raffiniert sie die Unschuld zu spielen versteht!“ Trotz aller dieser Bedenken siegte doch das Bewußtsein, ein „famöses Abenteuer“ zu erleben.

„Doktor Kirchberg braucht davon nichts zu wissen, daß wir uns getroffen haben!“ sagte Rudolph halblaut. „Warum nicht?“ wendete sie sich ihm mit unbefangenen Räseln zu.

In diesem Augenblicke ging eine ihrer Kolleginnen dicht an ihr vorüber, und sie mußte grinsen. Rudolph that dasselbe.

„Ich will's nicht haben! Als Lohn für Deine Verschwiegenheit will ich Dir auch einen Schmutz kaufen!“

Jetzt blieben die Beiden bei der Thür des Bureau's stehen. „Dort kommt der Herr Vorsteher! Nun muß ich hinein!“ fuhr Susanne plötzlich aus ihrer seltsamen Stimmung im Flüsterton auf.

„Kommt Du oft mit dem Doktor zusammen?“ fragte Rudolph, während sie bereits die Thür aufkante und ihm die andere Hand zum Abschiedsgrüße bot.

Der Bureau-Vorsteher kam gerade auf die Beiden zu. „Natürlich; wir wohnen ja beisammen!“ — Damit schlüpfte sie hinein.

Diese letzten Worte, die Susanne mit herzlichem Lachen gesprochen hatte, äßten auf Rudolph eine merkwürdige Wirkung aus.

Starr wie Lot's Weib auf der Flucht von Sodom stand er da und unterließ es sogar, dem Bureauvorsteher, der ihn höflich grüßte, zu danken.

Erst als dieser die Thür hinter sich geschlossen hatte, stieß Rudolph plötzlich ein kurzes Lachen aus und warf den Kopf in die Höhe; dann erhob er mit dem Ausdrücke des höchsten Entsetzens die Hände und faltete sie langsam zusammen.

„Ist es denn möglich?“ rief er vor sich hin. „Dieser tugendhafte Doktor Kirchberg hätte eine Geliebte? Und zwar diese göttliche Sirene?“ Kopfstüttelnd durchmaß er unruhigen Schrittes den Vorraum und schritt dann auf den Perron hinaus.

„Vielleicht sind sie gar verheiratet!“ lachte er vor sich hin und eilte auf das bewohnte Fenster zu, wo er das wunderliche Mädchen so verschämt herausgesehen und ihm zumiden sah, daß er an sich selbst irre wurde. Denn so viel Gedanken er sich auch über die Beziehungen des Mädchens zu dem Doktor machte, so war es ihm doch beim Anblick des wirklich schönen Mädchens, als wenn ihm die Spitze seines Herzens berührt würde.

IV. Ein großer Entschluß.

Susanne fühlte sich in dieser Zeit als das glücklichste Weib unter der Sonne. Still und in sich gekehrt sah sie vor ihrem Apparate, und ihre beliebige Phantasie schwebte in den Wolken der Zukunft.

Zimmer und immer wieder durchmaß sie im Geiste die Zeit von ihren Kinderjahren bis jetzt zu dieser Stunde.

Wie lebhaft stand noch der Selbsterinner, später Priester Rudolph vor ihrer Seele! Er verkehrte fast täglich in ihrer Familie, und von älteren Mädchen hatte sie oft sagen hören, daß Rudolph bildlos sei. Außerdem floß aber noch die Strahlenkrone des Reichthums um das Haupt des vielgenannten Jünglings, so daß der junge Mann trotz seiner Extravaganzen wohl geeignet war, so manches Mädchenherz heftiger schlagen zu machen.

Und jetzt sah sie ihn wieder. Er war ein Mann geworden, ein Mann, der sich bedenk, ehe er spricht und handelt. So erklärte sie sich seine Feinertypromenaden der vorigen Tage. Und nun hatte er sich ihr erklärt und hatte ihr seine Neigung so unumwunden und herzlich gestanden, und nun gar in der Vorhalle, da hatte er sie geküßt! Ach, das war süß! Noch nie hatte ein fremder Mann ihre Lippen berührt; es war also der erste Kuß der ersten Liebe!

Sie fühlte sich herauf, und in ihrer Entzückung baute sie die herrlichsten Zukunftsbilder. Sie sah sich schon an Arme ihres Zukünftigen einherwandeln in geschmackvollen Toiletten; sie sah sich über reichliche Mittel verfügen, durch die sie ihre theure Mutter und die lieben Geschwister aller Noth und Sorge entsetzen konnte.

Aber wie eine Dissonanz in diese Harmonie der entzückten Hoffnung störte sie das Verlangen Rudolph's, ihrem Bruder nichts von dem zarten Geheimnisse mitzutheilen.

Als der Mittag heranam, wunderte sie sich, daß Rudolph ausblieb. Sie wartete eine volle Viertelstunde auf dem Perron, aber der Ertrichte kam nicht; sie mußte sich endlich entschließen, den Heimweg anzutreten.

Der Doktor war bereits zu Hause und klinkerte gerade auf dem neuangekauften Piano herum, als Susanne eintrat.

Woldegar sprang auf, um seine geliebte Zuse zu begrüßen.

„Was ist Dir denn begegnet?“ rief er. „Du glühst ja förmlich, und Deine Augen glänzen so merkwürdig! Ist Dir ein Unfall zugefallen?“ Sprach er.

Lächelnd entzog sie ihm ihre Hand und legte Hut und Mantel ab.

„Du schweigst? Was soll das heißen? Susanne, ich fange an, mich zu ängstigen! Ich sehe Dir's an, daß etwas vorgegangen ist! Darf ich das nicht wissen? Nicht? Fürchtest Du Dich vor mir?“

Er zog sie zu sich heran und ergriß sanft ihr Kinn. „Sprich, Susanne! Was es auch sei! Du wirst doch vor Deinem Bruder, der Dich so herzlich lieb hat, keine Geheimnisse haben wollen?“

Susanne kämpfte vergebens mit sich, ihrem Bruder das süße Geheimniß zu verschweigen. Er bat zu herzlich, und ihr selbst erschien es auch als ihre Pflicht, ihm Alles zu sagen, was zwischen ihr und Rudolph vorgefallen war. Nach kurzen Schweigen raffte sie sich zusammen und begann mit geanteten Blicken ihre Begegnung mit Rudolph

ausführlich darzulegen. Sie verschwieg ihm nichts; auch die Scene in der Vorhalle des Bahnhofes schilderte sie ihm unter heftigem Erröthen.

(Fortsetzung folgt.)

Toiletten zur Carnevalszeit.

Die Monate haben ihren Ring geschlossen, die Wagen des Gesellschaftslebens gehen hoch und höher, und von Neuem läßt Fring Carneval sein lautes Banner wehen, die frohlich übermüthige Menge um dasselbe zu versammeln.

Aber je größer die Lust, je größer auch oft die Sorgen, nämlich die der Toilette, und diese unserer schönen Verehrten zu erleichtern, soll jetzt unsere Aufgabe sein.

Die zur Repräsentation bestimmten Toiletten, welche ausnahmslos die lange Schleppe bedingen, verlangen schöne, schwere Stoffe, unter welchen besonders eine Zusammenstellung von glatten oder brodirten Sammet, Silk und Nähnich mit Damast, brodirter Seide, Atlas u. s. w. sehr schön wirkt. Nähnich, Silk oder Sammet ergeben die Schleppe und die Taille, die vielfach mit großen Blumensträußen gemusterter Seidenstoffe dagegen Draperien, Tabliers, Latztheile u. s. w.

Zum Anspitz spielen kostbare Spitzen, Chemise-Stückereien, vor allem aber Schmelz und Perlen, eine große Rolle. Als kostbare Nouveauté erheben Tabliers aus schwerem Tüll, auf dessen Schmelz glühendem Grunde mit abgethatrten, farbigen Perlen einzelne Rosen-Bouquets und Guirlanden gestickt sind. Einen ganz besonderen Werth legt man auch auf schöne Taillen-Garnituren.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten. Dies gilt jedoch hauptsächlich für die hohen oder halbhohen Taillen; die ausgehauenen verzichten — im seltsamen Gegenatz — häufig auf jeglichen Anspitz; eine schöne Spitze, eine mit Blumen untermischte Aehel-schleife unterbrechen allerhöchstens die schöne Schulterlinie.

Die ausgehauene Taille führt uns auf die Balltoiletten, für welche eine Fülle der schönsten, düstigen Stoffe zu verzeichnen ist. Zunächst seien die kostbaren, aber höchst reizvollen weichen Tülls erwähnt, auf denen mit offener buntfarbiger Seide und Chemise größere Einzelblumen oder zierliche Bouquets gestickt sind, ferner die mattfarbigen Gase-stoffe mit ehagener Metall- und feibener Schlingen-Wüstern, mit Kettenstickerei u. s. w. Alle diese sind sehr kostbare Fabrikate, während die mehr oder minder reich mit Metallfäden durchschossenen, mattfarbig bedruckten Tarlatans nicht zu große Anforderungen an die Kasse stellen und doch brillant wirken. Vielfach sieht man noch immer auch im Ballsaal einfarbigen Voile und Kalchmir, neuerdings jedoch häufig mit einem damasdirten, halbedernen Stoff zusammenge stellt. Natürlich dominiert, wo es sich um das Tanzen handelt, das kurze Kleid, und ist der gräßlich des-pirte Bauernrod eine der beliebtesten Formen. In verchieden-derlicher Fülle werden Blumen angebracht. Als Truffs u. Ranken halten und raffen sie die Stofffälle der Röde, während eine volle Guirlande den unteren Rand umgibt und eine feine Kante den Taillenschloß säumt; auch sind vollständige Zah-Garnituren aus Blumen sehr beliebt. Im Haar tragen ganz junge Damen häufig das runde, seitwärts unter schmalen Bandchulupen geschlossene Kränzchen, allgemeiner sind jedoch einzelne, schmäl und hoch gebundene Sträußchen, welche beliebig seitwärts oder in der vorderen Mitte des hoch frisirten Haares angebracht werden. Als anseer-lene Feinheit gilt als Vervoll-ständigung der eleganten Toilette ein Fächer aus weißen Straußen-federn mit einem Vogel oder Schmetterling in der Mitte und schönem Handgriff aus Gold-bronze, Eisenblech oder Perlmutter, welcher jedoch nicht zusammenleg-bar sein darf und neuerdings die Form einer Lyra zeigt.

Mannigfacher und erwie-ner werden noch die Toiletten-Sorgen, so-bald es sich nicht nur um einen Ball, sondern um ein Masken- oder Kostüm-Fest handelt. Phantastie und Ge-

schlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.

Die schlicht in der vorderen Mitte geschlossene Form findet sich fast nie im Salon, dagegen ist die kurze Sacentaille mit düstigem Jabot oder feinerer Weise an der Tagesordnung; besondere Sorgfalt verwendet man auf die Aermel, welche bald glatte, bald hauchende Einjahtheile, Buffen, Spangwebelze, Capuletts u. s. w. erhalten.



schmack allein reichen hier oft nicht aus, und wenn bei einem National-Kostüm z. B. die Echtheit als erste Forderung aufgestellt wird, so gilt es vor allem sich, gute Vorlagen zu verschaffen. Hier kommt nun das bekannte Wollenblatt „Die illustrierte Frauen-Zeitung“ nicht nur durch die Darstellung malerischer Volkstrachten, wie die der Slavonier und Rumänen, neben allerlei drolligen Mästen-



Kostümen zu Hülf, sondern wesentlich auch durch die dem Blatte beigelegten Kostümbilder, welche, von Künstlerhand gezeichnet und koloriert, den sichersten Anhalt geben. Gute Vorlagen für Kostüme verschiedener Zeit-Epochen geben ferner viele allgemein bekannte Bilder. Wie kleidbar sind nicht die Schärferinnen-Kostüme à la Watteau in geschmackvoller Zusammenstellung aus rosa und weissen Atlas und reich mit Rosen geschmückt. Ein kleidbares Kostüm aus der Zeit der Renaissance besteht z. B. in einem edig ausgeschlittenen, im Rücken geschlossenen Prinzesskleide aus rosa Seide, dessen unteren Rand eine breite Stiderei aus Perlen und Goldblautage verziert. Auf den Hüften wird der Rock je durch eine knotenartige Puffe leicht gerafft, so daß ein Futter aus dunkelrothem Atlas und ein gleiches Unterwand zur Geltung kommen. Den durch eine Puffe aus grünem Sammet vervollständigten Kermel schmückt wiederum die Stiderei. Aus grünem Sammet ist auch die große Stola zu fertigen, welche, herzförmig ausgeschlitten, vorn den ebenfalls gestickten Laß sehen löst und mit einem mächtigen, buntfarbigem Wappen (selbstredend aus jener Zeit) geschmückt wird. Dasselbe kann gestickt, gemalt oder aus verschiedenen Stoffen oder gar Papier aufgelegt werden. Das mit zwei Alerfedern geschmückte Käppchen und die mit grünen Sammetaufschlägen versehenen spitzen Schuhe sind aus rothem Sammet. Nothwendige Strümpfe, eine Goldbrette mit schönem Schild und eine Taute vervollständigen das Ganze. Den meisten Spaß bereiten jedoch oft die Phantazie-Kostüme mit ihren komischen Anspielungen. Sehr drollig kann z. B. der beste Vube des gleich dem Vier jetzt salonfähig gewordenen Stattpfels wirken. Der dunkle nicht zu fahle Atlasrock erhält am unteren Rand wirkliche Trepparten aufwärts, dagegen verjähren die vorderen Ränder und die Kermel der wammartigen Sackentalle von leberartigem bläulich schwarze, aus Sammet geschmückte Treppchen, welche man einfach mit flüssigem Gummi aufleht. Die Kopfbedeckung, aus welchem Filz, wird der des Trepphuben möglichst genau nachgebildet und zur Vervollständigung des Kostüms ein kurzes Wehrgehäng umgeben und eine Hellebarde in die Hand genommen. Wie viel von dem, was wir täglich sehen, läßt sich ferner darstellen, man muß nur offene Augen und Geduld haben. Wie nahe liegt uns z. B. gerade jetzt der in der hellen Sonne glitzernde Schnee. Für das Kostüm „Schnee“ fertigt man einen mehrfachen Rock aus weissen Tüll, benäht ihn dicht mit Flocken aus weissem Schwan und rafft ihn durch bereifte Ähren. (Der Reif läßt sich durch aufgelösten Wain, welcher sehr schnell krytallisiert, imitiren.) Die Taille wird aus Atlas hergestellt und reich mit glitzernden, weissem Schmelz benäht. Im Haar Diamanten; in der Hand einen weissen Federfächer mit einem Spiegel in der Mitte. Frau Sonne erscheint in einem Kostüm von Goldgaze, dessen Rock zum Theil durch ein zweites Nöckchen aus himmelblauer Gaze gedeckt wird, welches eine in Strahlen auslaufende Scheibe aus Goldblech rafft; auf dem Kopf eine Strahlenkrone.



M. St.

Die Schwindelschweiz.

Nach „Tartarin in den Alpen.“ Von Alphonse Daudet. Verlag von S. W. Schöner in Paris und Leipzig.

Vor Kurzem ist ein sehr lustiges Buch aus der Feder von Alphonse Daudet erschienen. Tartarin ist der Held darin, Tartarin aus Tarascon, das Winterbild eines stets heiteren, lebensfrischen aufeinanderischen Südranzosen. Tartarin ist der Träger die erlebter arifantlicher Jagdbaren-teurer, der Präsident des Alpenklubs von Tarascon, welches in der Ebene liegt. Tartarin hat einen Feind, der sein Leben vergällt, denn derselbe trachtet nach der Prä-sidentenschaft des Alpenklubs. Deshalb zieht Tartarin nach der Schweiz, um wirkliche Berge zu sehen und zu bestei-gen. Die Jungfrau und der Montblanc sollen von ihm genannt werden, auf daß niemals wieder die Würde seiner Präsidenschaft erschüttert werden könne.

Als Tartarin nach der Schweiz kommt, trifft er Pom-pard, jenen Pompad, der selbst in Tarascon der „Lig-nier“ genannt wird. Da nun Tartarin große Angst vor den Bergen hat, nimmt sich Pompad geiner an, indem er ihn mittelst: daß es eigentlich gar keine Schweiz mehr

gibt, sondern daß dieselbe nur noch die Erfindung einer großen Reize- und Hotelgesellschaft ist.

„Die Schweiz.“ — so ruft Pompad fort — „ist ge-gewärtig nur noch ein großer von Juni bis Oktober ge-öffneter Kurort, ein Kasino-panorama, wohin man aus allen vier Himmelsrichtungen zu seiner Zerstreuung sich begibt, und das mit einer ungeheuren reichen Kompanie mit hundert Millionen Milliarden ausgebeutet wird, die ihren Sitz in Genf und London hat. Ein wahres Hei-dengeld hat es natürlich gebracht, um dieses ganze Ge-biet, Seen, Wälder, Berge und Wasserfälle zu pachten, fauber auszuspugen und zu schmücken, um ein ganzes Volk von Angeestellten und Statisten zu besolden und auf schwindelnder Höhe glänzende Hotels mit Gas, Telegraph, Telegraph zu erbauen.“

„Das ist wirklich wahr.“ dachte Tartarin ganz laut; er erinnerte sich des Rigi.

„Na, ob! . . . Aber, Sie haben noch gar nichts ge-sehen . . . Gehen Sie etwas weiter ins Land hinein. Sie finden da nicht einen Winkel, der nicht wie die Verren-geräume des Oberhauses seine Kniffe und Maschinen-geheimnisse hätte: Wasserfälle a giorno beleuchtet, Dreh-kreuz am Eingang zu den Gletschern, und bis auf die höchsten Gipfel eine Menge hydraulischer oder Zahnrad-bahnen. Zimmerlin, aus Rücksicht für die englische und amerikanische Kundschaft, bedarrt die Kompanie einigen berühmten Alpenhäuptern, wie Jungfrau, Mönch, Finke-aarhorn, ihr gefahrvolles, wildes Aushsehen, obgleich da nicht mehr zu riskieren ist als andernwärts.“

„Nicht möglich! Und die Spalten, mein Lieber, die schredlichen Gletscherpalten! . . . Wenn Sie da hinein-fallen?“

„Sie fallen auf den Schnee, Herr Tartarin, und Sie thun sich nicht sehr wehe. Unten, in der Tiefe, steht im-mer ein Vortier, ein Fährer, irgend Jemand da, der Sie aufhebt. Sie abstrüht, schüttelt und höflich sich erkundigt: „Haben der Herr auch Gepäck?“

„— Na, na, na. . . Was schwayen Sie da, Gon-zague?“

Aber Pompad machte ein immer ernsteres Gesicht.

„Der Unterhalt dieser Gletscherpalten ist eine der größten Ausgaben der Kompanie.“

Einen Augenblick wurde es still unter dem Tunnel, in dessen Umgebung schon alles Geräusch aufgehört hat. Kleine bengalischen Flammen, keine Mafeten, keine Schiffe mehr auf dem See. Aber der Mond ist aufgegangen und malt eine andere fentimentelle Landschaft hin, alles bläulich, flüchtig, mit Streifen undurchdringlicher Schatten. Tartarin kräut sich doch, seinem Begleiter aus Wort zu glauben. Ansehen, er denkt an alles Unerhörte, was er in den vier Tagen erlebt hat, die Niglonne, die Tella-fomödie und die Erfindungen Pompards gewinnen für ihn um so mehr Wahrscheinlichkeit, als bei jedem Bürger von Tarascon hinter dem prählenden Narren ein leicht-gläubiger Narr steckt.

„Wag sein, mein lieber Freund, aber wie erklären Sie sich die entsehrlichen Katastrophen? . . . die vom Watter-horn zum Beispiel?“

„Das ist schon sechzehn Jahre her, die Kompanie exi-stierte damals noch nicht, Herr Tartarin.“

„Aber noch letztes Jahr der Unfall auf dem Wetter-horn, die beiden Führer mit den Reisenden verschüttet!“

„Das gehört leider auch dazu, um die Alpenliebhaber anzuziehen. . . . Einen Berg, auf dem noch Niemand den Hals gebrochen, sehen die Engländer nicht für voll an. Das Wetterhorn verlor je einiger Zeit an Ansehen, nach dem kleinen Unfall, von dem alle Blätter berichteten, stiegen auch da wieder die Einnahmen.“

„Und die beiden Führer? . . .“

„Befanden sich wohl und mumter wie die Reisenden. Man hat sie nur verdufen lassen, auf ein halbes Jahr ins Ausland geschickt. . . . eine kostspielige Neklame, aber die Kompanie ist reich genug, um sich das leisten zu können.“

„Hören Sie, Gonzague. . .“

Tartarin erhebt sich und legt eine Hand auf die Schul-ter des ehemaligen Cereverwalters.

„Sie wollen gewiß nicht, daß mir ein Unglück bege-gnet.“ sagte er. . . . „Gut, reden Sie offen mit mir; Sie wissen, was ich als Bergsteiger zu vollbringen vermag; nichts Großes.“

„Nichts Großes, ja freilich.“

„Glauben Sie indessen, daß ich ohne allzu große Ge-fahr die Besteigung der Jungfrau unternehmen könnte?“

„Dafür sehe ich ein, und ich lege meine Hand dafür ins Feuer, Herr Tartarin! vö!“

„Und wenn ich schwindlig werde?“

„So machen Sie die Augen zu.“

„Wenn ich ausglieite?“

„Gleiten Sie zu. . . . Es geht wie auf der Bühne. . . . Es ist Alles darauf eingerichtet. . . . Man riskirt nichts. . . .“

„Ach, wenn ich Sie bei mir hätte, um es mir an Ort und Stelle zu sagen und zu wiederholen. . . . Auf! mein Theuerster, eine gute That, kommen Sie mit mir!“

Pompad hätte nichts Besseres gemüthet, aber was zu thun? er hatte seine Bekanntschaft mit dem Schluß der Saison auf dem Halbe. Und da sein Freund seine Verwoun-dung darüber ausdrückt, ihn in einer so untergeord-neten Stellung zu sehen, antwortet er ihm resignirt:

„Was wollen Sie? Herr Tartarin? . . . Es steht in meinem Vertrag. Die Kompanie hat das Recht, unsere Dienste zu verwenden, wie es ihr beliebt.“

Und nun zählt er ihm alle seine drei Jahren er-buldeten Schiedale an den Fingern vor. . . . Führer im Oberland, Alhornbläser, alter Genszäger, ehemaliger Oberst unter Karl X., protestantischer Prediger auf den Sommerfrischen . . .

„Ist es möglich?“ fragt ihn Tartarin, höchst über-raucht.

Und der Andere antwortet in ruhigstem Ton: „Ja gewiß. Wenn Sie in der deutschen Schweiz reisen, so erblicken Sie bisweilen auf schwindelnder Höhe einen Passior, der unter Gottes freiem Himmel predigt. Er steht auf einem Felsblock oder auf einem zu einer Kanzel hergerichteten Baumstamm. Einige Hirten und Sennen, ihr Lederfäpchen in der Hand, Frauen in der Landes-tracht stehen in malerischen Gruppen umher; und die Landschaft ist schön; volle oder frisch gemähte Wiesen, Wasserfälle rechts und links, und auf allen Weidplätzen Kuhherden mit schweren Mäden. Alles das, vö! ist pure Dekoration, auf den Effekt berechnet. Aber nur die Angeestellten der Kompanie, die Führer, Passoren, Kour-riere, Gastwirthe sind in dem Geheimniß. Ihr Interesse ist es, die Sache nicht auszufragen und die Kundschaft nicht zu vertreiben.“

Tartarin ist ganz betäubt von dem Angehörten. Er verstimmt, daß bei ihm der höchste Grad der Ver-blüfftheit. Und wenn er auch nicht jeden Zweifel an der Wahrhaftigkeit Pompards zu unterdrücken vermag, so fühlt er sich doch bezüglich der Alpenbesteigungen be-rühmter, zuverlässiger und unternehmend dieselben mit tollhanskerischem Wagemuth, der ihn in die wunderbarsten Abenteuer führt, die er alle fiegerecht befehlt.

Eine vortreffliche deutsche Uebersetzung mit denselben zahlreichen Illustrationen wie die französische Ausgabe ist zu gleicher Zeit mit dieser erschienen. Sie rührt aus der Feder des bekannten Professors Stephan Born in Basel her.

Männigfaltiges.

Unterthobheit.

Nach: Für Ben? Gedichte von Maximilian Rudolph. Leipzig, Conrad Habmanns Verlag.

„Irrge nicht, o dring' nicht in mich ein, Wie über die Unterthobheit ich denke, Laß wenig dies mein tief Geheimniß sein. Das vor der Welt in's Herz ich kühl verkenne. — Demüthig schweigend ehrt der Mensch und feiert An beten das, was ein allmächt'ger Gott Fürwörtlich, unzerstörlich dicht verschleiert! Darüber rechten, ist Entweihung — Spott.“

Bemessenheit leicht jedes Wort erheben, Ob wir es gläubig oder zweifelnd sprechen, Denn, selbst sich täuschend, doch ein Seher meint Das heil'ge Dunkel beudeilend zu durchdringen. Drum frage nicht! Die Seele laß gewahren, Wie auch das Künl'ge sie sich denken mag! Für jedes Hoffen hat ein mild' Erklären Doch nur des Dersens letzter, kurzer Schlag.“

„Kleine Blumen, Kleine Blätter.“

Bade den Tag wie ein glühendes Eisen, Schmelde und trede ihn wieder an Herz, Laße dann Leben und Jutamt erwelken, Ob er zur Blingflur ward oder zum Schwert. Julius Wobriet.

Eigeninn ist das wohlsteifste Surrogat für Charakter. Friedrich Hebbel.

Was nach in schimmeriger Zeit Des Herzens Kraft erneuert? Gedrückt vom eignen Leid Des fremden Glücks sich freuen. Ditto von Leizner.

Räthel von F. W.

Vier Schwestern wohnen in der weiten Welt, Die heimlich gegenüber sich gestellt, Je zwei und zwei, als wie zu Kampf und Streite, Von Unbeginn der Zeit bis jetzt, noch heute. Nicht ähnlich eine Schwester ist der anderen; Von ihrem Wohnort auch mag keine wahren.

Und sag' ich: Schweltern, kommt ein Jüwelet mir, Ob wirklich weidlich sie, da einzeln hier Man jede doch als Mann bezeichnen höret, Was allfogleich den wollen Jauber föret; Nur eine wird als Weib man wohl erkennen, Sobald man sie mit heim'chen Kaut mag nennen.

Das ist die düstere, die gar wenig solb Erleucht, so daß vielmehr die Andern solle Mit arischem Mecht des Weibes Namen zieren, Denn kalt und raub läßt sie sich stets verpüren, Demüth, mit ihrem Odem zu zerstören, Was die drei andern freudlich uns becheeren.

Wie sind doch diese freudlich, lieb und lind, Sie senden jede uns ein holdes Kind Von ihrer Heimath, das mit leichtem Flügel Sich tummelt über Fluren, Thal und Hügel; Und spendet eine Zehnyes mildes Sädeln, Grüßt uns die andre mit Aurorens Sädeln.

Die vierte aber schickt vom Mittagämmer Den Thaumwind uns mit mächt'gem Brausen her, Daß er den Winter bringe auf die Reize, Hin zu der Erligenannten ew'gem Eie. — Die Schweltern lind hier von den Rosenblättern, Aus die der Seemann schaut in Sturm und Weitem.

Silbenaufgabe von Carl Wilmshöfer.

Uns nachstehenden Silben sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben dieselben sind wie die Endbuchstaben, nur daß sie in anderer Reihenfolge stehen. Ertere erheben, von oben nach unten gelesen, ein betäubendes Mittel, letztere, von unten nach oben gelesen, eine Blausengattung auf Newzealand. (hem, bra, dor, hot, ha, in, koy, kryo, lun, mag, mi, mi, no, ni, o, pro, ri, si, tah, u, um, wa.)

1. Metall. 2. Eine der Sandwücheln. 3. Fisl. 4. Eine zu lösende Aufgabe. 5. Blausengattung. 6. Türl. 7. Ein Territorium der nordam. Union. 8. Eine optische Vorrichtung.

Sömmen aus Nr. 3.

1. Charade: Wilschich. — 2. Kongoalph: Rath, Roth, Rauh.

Correspondenz.

Vom. Krüger, Louis G., F. Weber, G. S., Antoinette Weidach in F. Alles richtig. W. Richter in B., Laura Fabricius in B., Carl Wilmshöfer, W. E. Gleditsch, Ernst Richter, nicht verwendet. Arthur Schilling, W. De-bauer, ihrem Wünsche nicht nachkommen zu können.

Responstionell redigirt von Julius Brandel. — Wöhl'ige Buchdruckerei (H. Kießmann) in Halle.

